

Wiesbadener Tagblatt.

60. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugspreis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 3 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Zeitspalte für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeitspalte für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 493.

Redaktions-Telephon No. 52.

Dienstag, den 22. Oktober.

Verlags-Telephon No. 2206.

1901.

Morgen-Ausgabe.

Für November und Dezember

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,
bei den Ausgabestellen,
den Zwisch-Expeditionen

der Nachbarorte,

und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Schulärzte und kindliche Alkoholiker.

Seit einigen Jahren hat sich die Öffentlichkeit mehr als früher mit stillschweigender und gänzlich verbotenen Eltern beschäftigen müssen, denen man nachweisen konnte, daß sie ihre Kinder schrecklichen Qualereien oder Entbehren unterworfen, um sich ihrer zu entledigen. Immerhin gehören derartige Bestialitäten zu den Seltenheiten. Von diesen Ausnahmen abgesehen, kann man wohl immer sagen, daß jede Mutter wenigstens den besten Willen hat, ihr Kind vor Schaden zu hüten; keine wird ihr Kind martern, ihm böseartig wirkendes Gift einschießen und bei ihm den Grund zu geistigem und körperlichem Siechtum legen wollen. Das gesunde Muttergefühl sträubt sich, an derartige Möglichkeiten überhaupt zu denken.

Aber schlimmer als der böseartigste Charakter wirkt auch im Verhältnis der Eltern zu den Kindern der Unverstand. Die schlimmsten Uebel dieser Welt sind ja viel mehr auf mangelnde Einsicht, als auf bösen Willen zurückzuführen. Das läßt sich auch vom Alkoholismus behaupten. Namentlich wo er bereits im kindlichen Lebensalter auftritt, ist wohl immer grobe Unwissenheit seine Ursache. Doch kann man denn wirklich von einer Verbreitung des Alkoholismus unter den Kindern sprechen; handelt es sich nicht nur um vereinzelte Fälle, wo man bei ihnen auf die Wirkung alkoholischer Getränke stößt? — Es ist richtig, daß die Statistik des Alkoholismus noch eine sehr unvollständige ist. Eine genaue Statistik wird überhaupt niemals möglich sein, weil sie die Geisteskrankheiten des Familien- und Privatlebens meistens nicht beleuchten kann. So hat sich die Statistik des Alkoholismus meistens auf jene Tatsachen zu beschränken, die mehr oder weniger öffentlich in die Erscheinung treten. Wer sich mit derartigen Dingen beschäftigt, namentlich der Nervenarzt, der Strömungsarzt, der Seelsorger und Sociologe, weiß, daß schon diese Tatsachen eine Welt des Grauens umschließen.

Ganz unendlich ist es namentlich, über die Ausbreitung des Alkoholismus unter den Kindern Genaueres festzustellen. Die Intimität des Familienlebens und die Unwissenheit zieht auch hier der Erkenntnis eine Grenze.

Wie viele Eltern kennen denn überhaupt die ganze Gefährlichkeit des Alkohols? Die meisten Mütter, und sicher auch sehr viele Väter, stellen sich unter einem „Trinker“ zunächst einen regelmäÙig oder doch häufig Betrunknen, einen Branntweinsäufer vor. Sie halten regelmäÙigen und starken Biergenuß für ein Kräftigungsmittel und sie haben sich sehr genau das verlogene Wort von dem „flüssigen Brod“ gemerkt. Zum Mindesten glauben sie, daß ein harter Biergenuß keinesfalls, oder doch nur der Bärse, schädlich sei und gar Wein wird von ihnen als ein wahres „Lebenselixir“ geschätzt. Man hat in dieser Beziehung in manchen Bevölkerungskreisen wahrhaft lächerliche Vorstellungen von den günstigen Wirkungen des Weins. — Man kann einen guten Tropfen zur rechten Zeit sehr wohl schätzen, aber man soll sich dann doch darüber im Klaren sein, daß der Wein, der oft selbst als „Medizinwein“ arg gefälscht ist, schließlich dieselben Folgen hat wie der Branntwein, und daß namentlich für Kinder der regelmäÙige Genuß selbst kleiner Mengen Wein sehr bald verhängnisvoll wirkt.

Die Eltern sind oft blind für die Wirkungen des Alkoholismus bei ihren Kindern — sie sehen vielleicht seine Wirkung, kennen aber die Ursache derselben nicht. Es ist unter diesen Umständen ein Glück, daß man seit geraumer Zeit wenigstens in der Schule krankhafte Erscheinungen bei den Kindern aufmerkamer beobachtet. So hat der „Deutsche Verein abstinenter Lehrer“ vor einiger Zeit bei 7338 Schülern Ermittlungen über Alkoholismus angestellt. Etwa Dreiviertel dieser Kinder waren 6—11 Jahre alt. Es stellte sich heraus, daß von diesen 7338 Kindern nur 226 Prozent noch niemals ein alkoholisches Getränk genossen hatten, 134 Prozent waren bereits einmal oder öfter betrunken gewesen, 114 Prozent erhielten täglich irgend ein alkoholisches Getränk, 2 Prozent schon frühzeitig vor Anfang des Schulunterrichts. Die Alkohol bekommenden Kinder waren die schlechtesten Schüler; ein Schulleiter in der Rheinprovinz hatte 11 Kinder, deren Väter gewohnheitsmäÙig starke Trinker waren; diese sämtlichen Kinder mußten in einer Abtheilung für Schwachsinrige untergebracht werden.

Auch diese Statistik ist also eine ernste Mahnung an die Eltern, ihren Kindern keinen Alkohol in irgend einer Gestalt zu geben und möge er auch den vertrauenswürdigsten Namen „Lofager“, „Malzbier“, „Krautbier“ und „magenstärkender Likör“ führen. Die ärztliche Wissenschaft hat festgestellt, daß von den in verschiedenen Anstalten untergebrachten Epileptikern 21—90 Prozent von einem trunksüchtigen Vater abstammten; doch bleibt diese Zahl, infolge statistischer Lücken, jedenfalls noch hinter der Wirklichkeit zurück. Es ist weiter festgestellt, daß die in Bier- und Weinländern bei jugendlichen Personen besonders zahlreich auftretenden Herzkrankheiten den Bier- und Weingenuß als Ursache haben. Der Alkoholismus im Kindesalter hat stets eine schädliche Beeinflussung des Nervensystems zur Folge, die sich bis zur völligen Geisteskrankheit, zur Verblödung steigern kann; daneben folgt ein Heer von gefährlichen anderen Krankheiten dem Alkoholismus auf dem FuÙe. Das alkoholi-

sche Getränk genießende Schulkind ist unaufmerksam, es lernt schlecht, bleibt hinter den anderen geistig zurück, leidet an Schlaflosigkeit, Hysterie, schwerer Nervosität, Charakterchwäche und Unmoral.

Es erscheint uns als selbstverständlich, daß dem Schularzt bei der Bekämpfung des Alkoholismus der Kinder eine der wichtigsten Aufgaben zufällt. Er vermag, in Zusammenwirken mit den Lehrern, die Erscheinungen des Alkoholismus bei den Kindern meistens sofort als solche festzustellen; seine Autorität wird auch auf die Eltern solcher Kinder vielleicht eher, als der in medizinischen Dingen nicht sachverständige Lehrer, Einfluß gewinnen. Natürlich kann der Schularzt nicht persönlich zu jedem Vater oder zu jeder Mutter gehen, um sie über die Gefährlichkeit des Alkohols bei Kindern aufzuklären. Aber auch das gedruckte Wort würde vielleicht wirken. Eltern solcher Kinder, die ersichtlich unter dem Einfluß des Alkoholgenusses stehen, sollten in einer gedruckten, gemeinverständlich gefaßten kurzen Zuschrift von Seiten der Schule darauf aufmerksam gemacht werden, daß bei dem Kinde sich die Wirkung des Alkoholgenusses bemerkbar mache. Es sollte dann auf die Folgen ohne Uebertreibung, aber eindringlich hingewiesen werden. Der Schularzt, der Schuldirektor und der Klassenlehrer müßten diese Zuschrift an die Eltern mit ihrem Namen unterzeichnen. Wir glauben, daß der Erfolg ein guter sein würde. Unwissende Eltern würde man über die Gefährlichkeit des „harmlosen Alkoholnippens“ jartester Kinder aufklären, den Gleichgültigen das Gewissen schärfen, unter der Voraussetzung, daß es mit ihrer Elternliebe nicht schlecht bestellt ist.

Deutsches Reich.

* Der Brügelersack. Viel besprochen wurde seiner Zeit der Boffe'sche Brügelersack, demzufolge der Lehrer von seiner Absicht, einen Schüler zu züchtigen, dem Schulleiter vorher Mittheilung zu machen hatte. Die Boffe'sche Zeitung schreibt nun: Der Minister Dr. Boffe ist an diesem Erlasse unschuldig gewesen, ja er hat ihn nicht nur entschieden mißbilligt, sondern war über ihn, als er ihn als Thatsache aus den Zeitungen erfuhr, ebenso erschrocken wie einpörl. Die Anfrage des Lehrers beim Schulleiter bei beabsichtigter körperlicher Züchtigung hat er bis an sein Lebensende für einen fast unbegreiflichen pädagogischen Mißgriff gehalten. Wie nun konnte der ErlaÙ aus dem Ministerium Boffe hinausgehen, ohne daß der Minister selber vorher um ihn wußte? Ein Lehrer, der mit Herrn Boffe in Briefwechsel stand, schreibt als Antwort auf diese Frage: Dr. Boffe wollte damals krank im Bade. Der Unterrichtssecretär wollte ihm während der Kur jede Arbeit thunlichst fernhalten, und so zeichnete er den von den Schulteachern des Ministeriums verlangten ErlaÙ in Vertretung des Ministers, ohne daß dieser ihn kannte. In weitgehender persönlicher Rücksichtnahme hat der Minister bei seiner Rückkehr keine bessere pädagogische Ueberzeugung nicht durch ein unbegleitetes „Quos ego“ zur Geltung gebracht, sondern nur eine Modifikation der

Fenilleton.

Nachdruck verboten.

Mein Freund Hase.

Aus dem Leben eines Vegetariers.

Blauderei von Bernhard Obrenberg.

Alle haben wir ihn gekannt, und er ist Managen von uns „über den Weg gelaufen“, aber seinen Tod hat Niemand betrauert. Er gehörte zu jenen Existenzen, die man erst dann nach ihrem vollen Werthe schätzt, wenn sie den Schicksalschlägen auf dieser Erde entrückt sind; — erst als er dahingestreckt war, wurde er Denen, die ihn bei Lebzeiten verfolgten und mittheillos hielten, lieb und theuer.

Das Klingt hart! — und wir bedauern, nicht vermagend zu können, daß dem Verstorbenen in der Stunde der Gefahr kein ehrlicher Freund hilfreich zur Seite stand; — der Besagene war schon von seiner Geburt an durch listige Feinde bedroht.

Es erscheint das uns bedauerlicher, wenn man erwägt, daß sich unser Vegetarier durch einen sanften und friedlichen Charakter auszeichnete; nur wenn ihn die Eifersucht übermannte, ließ er sich zu Thätlichkeiten hinweisen und theilte derbe Schläge aus.

In ländlicher Abgeschiedenheit erblickte unser Freund das Licht der Welt und genoß nur für kurze Zeit die mütterliche Pflege. Er liebte schon als zarter Knabe das freie Umland durch Wald und Flur.

Den Besuch der Dorfschule vermied er gänzlich, zeigte aber ein lebhaftes Interesse für Botanik und machte große Fortschritte in der Kräuterkunde. Höchst bescheiden waren seine Ansprüche bezüglich der Kleidung, denn ein schlichtes graubraunes Pelzröckchen genigte ihm für Sommer und Winter.

Er lebte sehr zurückgezogen und vermied alle Geselligkeit; trotzdem gab es viele Familien, die ihn gern für sich allein in Anspruch genommen hätten und wo der Tisch für ihn gedeckt war.

Der Verstorbene huldigte dem Lauf-Sport und pflegte weite Spaziergänge durch Felder und Wälder zu machen; leider darf nicht verschwiegen werden, daß dieser Schnellläufer keine Achtung vor fremdem Eigentum besaß; mit Vorliebe besuchte er nächtlicher Weile die Kohlgärten, und als er einst in mondloser Nacht einen delikaten Krautkopf verbeißte, überraschte ihn der Tod; — ein Schuß aus dem Hinterhalt machte seinem Lebenslauf ein jähes Ende.

Die freundlichen Leser werden bereits errathen haben, daß diese Mittheilungen aus dem Leben eines Vegetariers sich auf den Hase beziehen, das bekannteste aller Thiere, die zur niederen Jagd gehören. So lange sich Freund Lampe der Schonzeit erfreut, legt er fast alle Sagen ab, und wenn er von Spaziergängern, die zwischen grünen Saatfeldern lustwandeln, in der Mittagsruhe gestört wird, pflegt er in possidlicher Weise ein Männchen zu machen, und seine drohigen Sprünge erregen Freude bei Alt und Jung; die sorgende Hausfrau aber wünscht im Stillen den festen Burtschen in der Bratpfanne zu haben.

Trotz aller Vollstümlichkeit ist manches Charakteristische aus seinem Leben im Allgemeinen wenig bekannt; wegen seiner Zurückkamkeit, die sprichwörtlich geworden ist, wird er verspottet. Von einem ängstlichen Menschen pflegt man zu sagen: „er ist ein Hasensuß“, und wer des Rathes bedürftig ist, erwählt, „ergreift das Hasenpanier“. Selbst in der Naturgeschichte wird er „Lepus timidus“ genannt, obgleich der Hase in Wirklichkeit durchaus nicht timide ist und sogar rauschhaft wird, wenn er auf Freiwiesen geht. Es giebt kaum etwas Drolligeres, als zwei alte „Kammler“ zu beobachten, die sich gleichzeitig um die Gmst einer Häsinn bemühen, dann

erleuchtet ihr Hasenherz in Eifersucht und Zorn. Nachdem sich die beiden Nebenbuhler in Kreuz- und Querspringen um die Erkorene herum müde gebalg haben, pflegen sie gewöhnlich ein regelrechtes Duell auszufechten; sie sehen sich auf die Hinterläufe und ohrfeigen sich mit den Vorderläufen so derb, daß die Wolle des Fells umherfliehet.

Aus der Häsinn macht die Mutterliebe bisweilen eine Heldin; zufällig hat sich mir einst Gelegenheit, Zeuge des folgenden Vorfalles zu sein: Als ich im zeitigen Frühjahr über die Felder meines Gutes schritt, erregte das seltsame Gebahren zweier Rabenträuben meine Aufmerksamkeit. Nachdem ich, durch eine Fächterschönung gebedt, vorsichtig näher geschlichen war, bemerkte ich, daß die beiden Galdenwögel ungestüm eine Häsinn angriffen, um sie ihrer Jungen zu berauben, die sich dicht an den Leib der Mutter schmiegten; die Krähen stiegen aus der Luft herab und hielten mit den scharfen Schnäbeln nach dem Kopf der Alten. Trotz dieser großen Bedrängnis ergriff die treue Mutter nicht die Flucht, sondern bemühte sich, die Unholde durch heftige Schläge mit den Vorderläufen abzuwehren. Ich eilte dem geängstigten Thier zu Hilfe und vertheidigte die gefiederten Räuber.

Daß der Hase häufig für dumm gehalten wird, beruht auf Vorurtheil, das vielleicht durch den blöden Ausdruck seiner glühenden Augen entstanden ist; sein Gesichtsfeld ist am schwächsten ausgebildet, aber um so vorzüglicher sind Gehör und Geruch! Namentlich die langen beweglichen Ohren, in der Jägersprache bekanntlich Köffel genannt, leisten ihm ausgezeichnete Dienste.

Bezüglich seiner geistigen Fähigkeiten wird jeder erfahrene Berufsjäger bestreiten können, daß der Hase, sobald er sich in großer Roth befindet, mit bewundernswerther Ueberlegung handelt und bisweilen Beweise von so raffinierter Schlaubeit giebt, wie es nur sein ärgster Feind, der Fuchs, vermag.

Verfügung erlassen. Er selber hat das für einen Fehler gehalten, hat aber doch nicht durchgegriffen ohne jede persönliche Rücksichtnahme, weil sich dann Konsequenzen ergeben haben würden, die für die Schule und die Interessen der Lehrer aller menschlicher Voraussicht nach weit unerwünschter geworden wären, als der gemachte Mißgriff. Der Minister Studt hat bei seinem Amtsantritte die Verfügung wieder aufgehoben jedoch nicht, ohne vorher seinem Amtsvorgänger diese seine Absicht mitzutheilen. Ehrlichen Herzens hat ihm Vosse darüber seine Genugthuung ausgesprochen. Aber nun war und blieb Dr. Vosse erst recht der Prügelknabe der öffentlichen Meinung. Und trotzdem hat der edle Mann geschwiegen, so bitteres Unrecht ihm auch geschehen ist. Unverständlich ist uns, so meint die „Köln. Ztg.“, weshalb Herr Vosse die Verfügung nicht zurückgezogen hat. Dr. Studt hat es doch mit seiner Zustimmung getan, und es traten keineswegs Konsequenzen ein, die für die Schule und ihre Lehrer unerwünscht waren. Danach muß es scheinen, als ob die Vergesslichkeit Vosses sich mit einem nur geringen Maß von Energie gepaart habe.

*** Zur Waarenhaussteuer** erzählt die „Köln. Ztg.“ nachträglich, daß Handelsminister Möller bereits vor einiger Zeit eine gründliche Revision der bisher über die Klassifikation der einzelnen Waaren in die verschiedenen Gruppen des Waarenhaussteuergesetzes ergangenen Ministerialentscheidungen angeordnet hätte. Diese Revision dürfte im Laufe des nächsten Monats zur Abschluß gelangen; bis dahin sollen zweckmäßiger Weise neue Entscheidungen thunlichst vermieden werden. Im Interesse der Steuerbetreibenden soll mit der Revision eine übersichtliche Zusammenstellung der zahlreichen Einzelentscheidungen verbunden und voraussichtlich in der Form eines alphabetischen Verzeichnisses veröffentlicht werden.

*** Mundschau im Reich.** Nach einer Meldung aus Thüringen steht die preussische Regierung in Verhandlung mit den thüringischen Staaten behufs Uebernahme sämmtlicher Eisenbahnen in preussische Verwaltung.

Ausland.

Reisepläne des italienischen Königspaares.

—m. Rom, 18. Oktober.

Mit Bezug auf die bereits mehrfach angekündigte Reise des italienischen Königspaares nach Rußland hüllt sich das Ministerium in Stilltschweigen, höchstens, daß von dieser Seite auch zugegeben wird, ein Besuch Viktor Emanuels in Petersburg läge im Bereiche der Möglichkeit, da ja der König schon seit längerer Zeit die Absicht bekundet hat, die großen europäischen Höfe zu besuchen. Mangel offizieller Auslassungen kann ich Ihnen nachstehend eine Information zu der Angelegenheit geben, die aus bester Quelle stammt. Danach zeigen sich der Ministerpräsident Zanarbelli und der Minister des Auswärtigen Prinelli im Prinzip der Reise nach Rußland durchaus geneigt, da dieselbe nach den Kundgebungen in Toulon geeignet sein würde, die guten Beziehungen Italiens zum Zweibunde noch schärfer zu betonen und gleichzeitig einen glücklichen Einfluß auf die Bedingungen des neuen Handelsvertrages mit Deutschland ausüben könnte. Der König, der aus seinen persönlichen Sympathien für den Czaren nie ein Hehl machte, ließ seinerseits seinen Schwiegervater, den Fürsten von Montenegro, wissen, daß er Nikolaus II. sehr gern einen Besuch abstatten würde, wenn diesem ein solcher Angenehm sei. Der Montenegriner leitete darauf hin die entsprechenden Verhandlungen ein, deren Erfolg die prinzipielle Festsetzung der russischen Reise gewesen ist. Es bleiben nur noch gewisse Einzelheiten zu arrangieren und das genaue Datum des Besuches zu bestimmen, das von dem Gesundheitszustande der Königin Elena abhängt.

*** Italien.** In mehrfachen Meldungen aus Rom ist von der bevorstehenden Neuweisung einiger wichtigen Stellen im Vatikan und von damit zusammenhängenden Berufungen die Rede, die der Papp an einige kirchliche Würdenträger habe

ergehen lassen. Wahrscheinlich sind hierauf auch die aufgetauchten Gerüchte von einem möglichen Personenwechsel im päpstlichen Staatssekretariat und der Erskütterung der Stellung des Kardinals Rampolla zurückzuführen.

*** Großbritannien.** Der Gesundheitszustand des englischen Königspaares soll nicht der beste sein. Eduard VII. ist von seinen Ärzten in der nachdrücklichsten Weise darauf hingewiesen worden, daß er ein in weitgehendster Hinsicht geregeltes Leben zu führen und seiner Gesundheit die größte Sorgfalt zuzuwenden habe. Auch der Gesundheitszustand der Königin Alexandra befriedigt nicht, indem ihre Schwerhörigkeit in einem Maße zugenommen hat, daß eigentlich nur noch von fast völliger Taubheit die Rede sein kann. Es ist für sie schon gar nicht mehr möglich, ohne Hörrohr einem Gespräch zu folgen oder überhaupt etwas zu vernehmen, und dies mag auch dazu beigetragen haben, daß die Königin über eine stetig zunehmende hochgradige Nervosität zu klagen hat, die zuweilen für sie selber wie für ihre Umgebung gleich unerträglich zu werden droht. Außerdem macht die seit langen Jahren vorhandene Verkürzung des rechten Beines das Gehen oft äußerst schwierig, so daß die Königin ohne Stod überhaupt nicht mehr selbständig sich, selbst auf kürzere Entfernungen, fortbewegen kann. — Ueber Heimstätten des kleinen Mannes in London wird die „Köln. Volkszeitung“ geschrieben: In England und ganz besonders in London werden anerkanntermaßen Anstrengungen gemacht, dem in den großen Städten so schrecklich ausgebreiteten Wohnungselend entgegenzuwirken. Nicht weniger als 800,000 Menschen wohnen in London unter Bedingungen, durch welche die öffentliche Volksgesundheit aufs Ernstlichste bedroht wird. 70,000 arme wohnen in London zu vierten in einem einzigen Zimmer, 18,000 gar zu sechs in Verliesen, wo eine einzelne Person keine normale Unterkunft finden würde. Jene Bemühungen sind freilich nicht entfernt der Größe der Noth und des Elends gewachsen, und zwar umso weniger, als sie rein privater Initiative entspringen. Zunächst hat man für den einzelstehenden Arbeiter gesorgt; unlangst eröffnete Lord Rowton die Gebäude des Guinness-Truhs in London. In Rowton House wohnt und lebt ein alleinstehender Arbeiter für zehn Mark die Woche. In der Familienpension des Guinness-Truhs wohnt und lebt eine Familie von drei Köpfen für 20 Mark die Woche. Die Einrichtung dieser Heimstätten ist recht bequem und angenehm; man hat einen Lesesaal mit zahlreichen Zeitungen, einen Badesaal u. s. w. Verbindung für die Zulassung ist, daß der betreffende Arbeiter nicht mehr als 25 Schilling (Mark) die Woche verdient. Als das erste Haus dieser Art mit Hilfe eines Geschenkes von vier Millionen Mark gebaut wurde, stellte man die Bedingung, daß nur Arbeiter mit einem höchstverdienst von 20 Mark wöchentlich aufgenommen werden dürften, da aber der Lohn, wie die allgemeinen Unterhaltungskosten gestiegen sind, erhöhte man den Grenzbetrag auf 25 Mark. In den acht Häusergruppen des Guinness-Truhs sind heute 2500 Personen untergebracht; jede Woche kommen Hunderte von Anmeldungen an die Leitung (darunter von Leuten, die bis 60 Mark die Woche verdienen), ein Beweis, wie viel auf diesem Gebiete noch zu thun wäre. Wenn ein Arbeiter aufgenommen wird, so stellt man keine Untersuchung nach dessen Vorleben an, sondern verlangt nur, daß er vom Augenblicke seines Eintritts in das Haus sich ordentlich betrage; so können Leute mit Vorstrafen leicht wieder eine vorurtheilsfreie Aufnahme in ihre Anstalt sichern. Lord Rowtons Unternehmungslust ist noch lange nicht ermattet, aber was derselben im Wege steht, das sind die unerschwinglichen Grundstückspreise gerade in solchen Gegenden, wo die Errichtung von Heimstätten der geschicktesten Art am nötigsten wäre. Was bisher errichtet wurde, waren bloß Versuchsbauten, aber der Versuch ist als vollkommen gelungen zu betrachten. Der noch thätigen Privatinitiative wird die Spekulation schnell folgen, denn es hat sich gezeigt, daß Anhalten solcher Art trotz den billigen Pensionspreisen doch einen hübschen Verdienst abwerfen.

*** Japan.** Den „N. N.“ wird aus New-York geschrieben: Nachdem erst vor wenigen Tagen der hier anwesende Marquis Ito den Vertretern der amerikanischen Presse gegenüber die beruhigende Versicherung abgegeben hatte, daß an einen Krieg zwischen Japan und Rußland nicht zu denken sei, wird heute eine andere autoritative Stimme laut, welche das Gegenteil behauptet. Der Professor der Universität von Chicago, Fr. Sonn, der soeben von einer Reise durch Japan zurückgekehrt ist, behauptet, daß Japan riesenhafte Vorbereitungen zu einem großen Krieg mit Rußland treffe, und zwar wegen des Besitzes von Korea.

Der Ausbruch dieses großen Kampfes soll sogar schon nahe bevorstehen und die Japaner scheuten kein Opfer, um Armees und Flotte bis zur höchsten Vollkommenheit für diesen Krieg auszurüsten. Professor Sonn behauptet ferner, daß die ganze öffentliche Meinung auf Seiten der Regierung stehen würde, wenn diese Rußland den Krieg erklären sollte. Die Stimmung in japanischen Volks dränge sogar mit Ungestüm auf eine kriegerische Aktion hin, da man längst der Ueberzeugung sei, daß der große Kampf mit Rußland wegen Korea und der ganzen japanischen Politik im fernsten Osten unvermeidlich sei.

Der Freiheitskrieg der Buren.

Brüssel, 19. Oktober. Die Amsterdamer Zeitung „De graf“ erzählt, daß mehrere hervorragende Hamburger Doderbereine ihren Beitritt zur Boykottirung der englischen Handelsmarine erklärten. Die Antwerpener Hafenarbeiter zeigen gleichfalls ihre Theilnahme an. Der Plan gewinnt dadurch bedeutend an Aussicht auf Verwirklichung.

Das Kriegselend in Südafrika wird durch einen Privatbrief mit erschreckender Deutlichkeit illustriert, der aus Johannesburg in Europa eingetroffen ist. Wir entnehmen ihm folgende Sätze: „Die Nahrungsmittel, hauptsächlich Mehl, Reis, Zucker, beinahe aufgebraucht. Kommunikation fortwährend unterbrochen. Einfuhr gleich Null. Fleisch ungenießbar, zumal im Frauenlager. Krankheit dort zunehmend; in dieser Woche (21. August) 26 Tode. Kinder leiden an trebsähnlicher Mundkrankheit. Lippen, Gäumen und Kinnbäden werden weggefressen. Krankheit entstanden durch Fleisch von milzbrandkranken Schafen. Vom 20. Juli bis 20. August 78 Frauen und Kinder gestorben. Die Noth unter den armen Frauen in der Stadt entsetzlich.“ — Schauerliche Kriegsszenen schildert ein anderer Privatbrief aus Südafrika wie folgt: „Ein Zehländer, der mit General Bindon Blood das Hochfeld zwischen Amsterdam, Bethel und Middelburg gefäubert hatte, erzählte mir: „Der ganze Landstrich ist verwüstet. Zwischen Klippen fanden wir vor Hunger und Kälte sterbende Frauen und Kinder. Eine Frau war durch eine Kugel getödtet. Ein geladenes Gewehr lag neben ihr. Bei Middelburg waren wir von den Buren eingeschlossen. Unser Zustand war gefährlich. Da kamen unsere Offiziere auf die Idee, Frauen und Kinder zwischen uns und neben die Kanonen zu stellen. Das Geschrei der Armen war, um wahrhaftig zu werden. Sie kreischten wie Irrennige, als eine Granate eine von ihnen tödtete und zwei verwundete. Gott sei Dank, erkannten die Buren bald die Sachlage und stellten das Schießen ein. Unsere Offiziere gaben Befehl, zu retiriren, und wir kamen mit heller Haut davon. Doch liegen wir 57 Tode liegen. Davon hört man zu Hause für gewöhnlich nicht viel, denn es werden nur die Namen der Gefallenen aus „festen Truppenverbänden“ aufgezählt.“ — Auch sind viele Rassen als Rekruten eingestellt worden. Diese Banditen bekommen denselben Sold wie Europäer und dann noch Ertrappprämien; für einen gefangenen Buren 3 Lstr., für einen todt 5 Lstr. Die Saufte liefern begreiflicher Weise keinen gefangenen Buren ein.“

Ein englisches Urtheil über die Buren. Conan Doyle, der berühmte moderne englische Schriftsteller, schreibt: „Nimm einen Trupp von Niederländern von dem Lopus Derer, die sich 50 Jahre lang gegen die gesammte Macht Spaniens vertheidigten, als dieses Land die größte Weltmacht war. Nimm ihm eine gleiche Anzahl jener französischen Hugonotten bei, welche zur Zeit der Aufhebung des Ediktes von Nantes Haus und Vermögen aufgaben und ihr Vaterland für immer verließen. Das Ergebniß muß offenbar der beste, mannhafteste, unbesiegbare Menschenschlag sein, der je auf Erden zu sehen war. Diese furchtbaren Leute überdauern sieben Geschlechter in fortwährenden Kämpfen gegen wilde Menschen und Thiere unter Verhältnissen, wie sie kein Schwächling überleben kann; mache, daß sie ganz ausnehmend geschult werden in der Reitkunst und der Führung der Waffen; gib ihnen ein Land, das sich hervorragend für die Taktik des Waldmannes, des Schützen, des Reiters eignet. Dann schmiede ihre kriegerischen Eigenschaften zu noch größerer Härte durch einen trostigen, einem unvermeidlichen Geschick gegenüber ergebenden, alttestamentarischen Glauben und durch glühende, verzehrende Vaterlandsliebe. Vereine alle diese Eigenschaften und Triebe in einem Manne und Du hast den heutigen Buren — den furchtbarsten Gegner, der jemals des laiterlichen Englands Pfad kreuzte. Wir blicken auf eine lange kriegerische Geschichte zurück in Folge unserer Kämpfe mit Frank-

Obgleich es dem Hasen sehr unangenehm ist, wenn sein Fell naß wird, weshalb er auch bei Regenwetter so viel als möglich das Unterholz im Wald vermeidet, scheint er doch nicht ein kaltes Bad, wenn er dadurch einer drohenden Gefahr enttrinnen kann. Ein alter und auch glaubwürdiger Jäger erzählte einst: „Ich habe einen Hasen wiederholt beobachtet, der so arglistig war, daß er schon von großer Weite die Flucht ergriff, sobald er das Geräusch vernahm, das die Treiber verursachten. Trotz seiner Abneigung vor dem Wasser versteckte sich dieser schlaue Lampe im dichten Binsegestrüpp eines Teiches, und ließ sich weder durch Geschrei noch Steinwürfe daraus verjagen.“

In jener Zeit, als die Hasen noch vielfach durch Windhunde gehegt wurden, ist es mehrmals beobachtet worden, daß alte kluge Rammler sich zwischen einer weidenden Schafherde verbargen, und die ganz schlauen Lischen sich sogar mit der Herde in den Stall treiben. Alte Hasen, die gehegt werden, gebrauchen gern die List, einen jüngeren Leidensgefährten aus seinem Lager zu stoßen, und sich dann selbst blitzschnell hineinzubuden.

Um den armen Verfolgten wenigstens einigen Schutz zu gewähren, hat die Natur seinem Fell die Färbung der Akererde gegeben, in der sich Freund Lampe gern sein Lager schafft. Wenn sich der Gase dicht zwischen die Akereschollen schmiegt, und die langen Rüssel glatt auf den Rücken legt, so vermag ihn nur ein sehr scharfes Auge zu erkennen; das weiß der kluge Keel und benutz diesen Umstand in der Weise, daß er sich während der Jagd weder durch Fintenstücke noch durch Hundegebell verschrecken läßt, sondern so lange fest im Lager bleibt, bis ein Jäger oder Treiber zufällig auf ihn tritt; — solche Fälle sind schon sehr häufig beobachtet worden.

Der Gase fürchtet keinen Feind so sehr wie den Fuchs; trotzdem geschieht es bisweilen, daß er in einen Fuchsbau schlüpft, wenn ihm die Hunde auf den Fersen sind, und sich dort so lange versteckt, bis die Gefahr vorüber

ist. Daß Hasen dressurfähig sind und zu Trommel-schlägern oder guten Gymnastikern ausgebildet werden, kann man im Circus sehen; aber auch ohne künstlerische Ausbildung vermögen sie, an einem Baum hinauf und wieder hinab zu klettern. — dann haben die Hunde das Nachsehen. Es ist sogar schon vorgekommen, wie in dem alten Jagdbude: „Abeliche Waid-Werke“ berichtet wird, daß ein Gase in höchster Bedrängniß auf eine sechs Fuß hohe Mauer sprang und dann in einem Kalkofen Schutz suchte.

Es wurde bereits erwähnt, daß der Gase, der allgemein für sehr furchtsam gehalten wird, auch recht tapfer sein kann; aber zu welcher verzweifelten Nothwehr der arme Behegte in der Todesangst fähig ist, beweisen zwei interessante Fälle: Bei einer Jagd im Zullner Revier in Nieder-Oesterreich hat es sich ereignet, daß ein ange-schossener Gase den ihn verfolgenden Hund wiederholt so energisch mit Schlägen auf den Kopf traktirte, bis dieser, ganz verblüfft durch den mutigen Angriff, mit eingezogener Ruthe beschämt davonstolp. Im zweiten Fall wurde ein Jäger, der sich nach einem schner verlegten Hasen bückte, von diesem unter wüthendem Frauchen und Sturren heftig ins Gesicht gebissen.

Wenn Treibjagden bei strengem Frostwetter abgehalten werden, tritt bisweilen der Fall ein, daß Freund Lampe durch abprallende Schrotkörner, die ihn am Kopf treffen, nicht getödtet, sondern nur betäubt wird; solche „Scheintöde“ haben schon manchem Nimrod den Schaber-nack gespielt, wieder lebendig zu werden und davon zu springen.

Die Lebensdauer des Hasen währt höchstens acht bis neun Jahre, aber nur sehr wenige Individuen der weitverbreiteten Familie erreichen dieses Alter; die meisten enden durch gewaltsamen Tod. Keines unserer jagdbaren Thiere ist von so vielen Feinden bedroht wie der Gase; schon in seiner frühesten Jugend fällt er Eßtern und Krähen, Eulen und Habichten, Wieseln und Mardern

zur Beute. Selbst der Storch verschmäht ein junges Gäslein nicht, wenn er es erreichen kann. Ragen, die im Felde wildern, beschleichen gern unvorsichtige Hasen, die sorglos spielend sich auf dem jungen Klee tummeln. Wenn Lampe allen diesen Gefahren entronnen ist und reicher an Lebenserfahrung wurde, dann muß er unab-lässig vor der Familie Renke auf der Hut sein; denn dem schlauen, raubgierigen Fuchsgeschlecht fallen alljährlich weit mehr Hasen zum Opfer, als dem mörderischen Blei aus der Hand des Jägers, oder den heimtückischen Schlingen der Fallensetter.

Nur der großen Vermehrungsfähigkeit der Gäslein, deren gesammte Nachkommenschaft aus zehn bis fünfzehn jungen Gäslein besteht, ist es zu danken, daß Hasenbraten nicht schon längst einen sehr hohen Preis hat. Wären jedoch die Hasen und deren Lettern, die wilden Kaninchen, nicht so vielen Verfolgungen ausgesetzt, dann würden diese Rager bald zur Landplage werden. Ohne steten Vernichtungskampf genügt in kurzer Zeit sämmtliche Kahl- und Krautpflanzungen nicht, den Hunger dieser Vegetarier zu stillen, denn sie erfreuen sich eines ausgezeichneten Appetits.

Im Mittelalter wurde der Gase nicht nur verpeist, sondern spielte auch im Arzneischatz der Apotheken eine wichtige Rolle. Von den unendlich vielen Heilmitteln, zu deren Herstellung Theile des Hasen dienen, seien nur ganz wenige mitgetheilt: Zerriebene Hasenlunge sollte gegen manderlei Zugleiden und erstorene Füße heilsam sein. — Mit einem Gemisch von Hasengalle und Honig kurirten die damaligen Aerzte Taubheit und Augenleiden. — Gegen die Kose half das Auflegen eines Luches, das mit dem Blute eines Maibasen getränkt war. — Hasen-gehirn stärkte die Nieren. — Hasenherz war gegen Fieber wirksam. — Der Balg eines am ersten Freitag im März erlegten Hasen heilte Hand- und Fußgicht. — Hasenstet diente zur Öffnung von Gefäßwunden. Die zuletzt genannten Mittel sind wenigstens nicht ganz sinnlos; —

reich; aber selbst Napoleon mit all seinen langgeübten Soldaten hat uns nie so hart zugefügt, wie diese jähren Landleute mit ihrer altwäckerlichen Gotteslehre und ihren so unbehaglichen neuen Gewehren."

Sanitätswesen im südafrikanischen Kriege. Im Anschluß an eine große Gefechts- und Sanitätsübung, die am Montag auf dem Exercierplatz in Tübingen gehalten wurde, hielt der bekannte Chirurg Prof. Dr. Küttner an die versammelten Sanitätsleute eine Ansprache, der wir, einem Berichte der Nordd. Allg. Ztg. folgend, nachstehende Ausführungen über den Sanitätsdienst im Burenkriege entnehmen. Professor Küttner sagte: Er selbst habe den Ernstfall kennen zu lernen Gelegenheit gehabt in drei Feldzügen, in der Türkei, in Südafrika und in China, und zwar unter zum Teil recht misslichen Verhältnissen, in fremden Erdteilen. Der lehrreichste von den drei Feldzügen sei der südafrikanische gewesen, besonders vom Standpunkt der Schwierigkeiten aus, die sich dem Sanitätskorps dort geboten hätten. Die Schwierigkeiten seien einmal in den ungünstigen lokalen Verhältnissen gelegen, in der südafrikanischen Steppe, wo Meilen weit keine menschlichen Niederlassungen zu finden seien und wo es überall an den notwendigen Unterbringungsplätzen für die Verwundeten gefehlt habe, wie sich auch der Wassermangel und die schlechte Beschaffenheit des wenigen vorhandenen Wassers unliebsam bemerkbar gemacht habe. Eine weitere Schwierigkeit habe in dem großen Mangel an Sanitätspersonal bestanden. So habe z. B. in dem Gefecht bei Zolobaboh die ganze Arbeit auf dem Schlachtfelde in den Händen der deutschen Ambulanz (2 Ärzte, 5 freiwillige Krankenpfleger und 4 Schwestern) geruht. Die Arbeit habe man sich da so einteilen müssen, daß immer ein Arzt mit den freiwilligen Pflegern auf dem Schlachtfelde war, während der andere Arzt mit den Schwestern auf dem Hauptverbandsplatz thätig gewesen sei. Als Hauptverbandsplatz hat das Feldlazarett des Roten Kreuzes selbst gedient, das während des Kampfes um den Ort an zwei Tagen einer starken Beschichtung ausgefegt gewesen sei. So habe man in der Nacht vom 14. auf den 15. Februar 1900 bis Morgens um 4 Uhr thätig sein müssen, weil es in dem stürmenden Regen und in der Dunkelheit sehr schwierig war, die Verwundeten zu finden. Dieselben seien schon bei Tage in Südafrika sehr schwer zu finden gewesen, weil sich die Hathi-Uniform in ihrer Farbe dem Erdboden sehr anpaßt. In der Nacht seien die Schwierigkeiten des Findens entsprechend größer gewesen, weil die Schwerwundenen vielfach so schwer verletzt waren, daß sie nicht antworten konnten, die Leichtverwundeten aber aus Furcht vor Marodeuren, als welche die Affen gefürchtet waren, sich zum Teil an den steilen Flußufern hinter Steinen und Gestrüpp versteckten. Das moderne Gefecht verhalte sich in mancher Beziehung anders wie das der früheren Kriege. Man bedenke vielfach nicht, wie sehr sich durch die Einführung des rauchlosen Pulvers die Verhältnisse geändert haben. Früher bildete der Pulverdampf gleichsam einen gewissen Schutz für die Kämpfenden, während jetzt über einem Schlachtfeld nichts wie ein leichter Dunst lagere, und auch der Regen und Wind. Man sehe im modernen Gefecht mit einer unheimlichen Klarheit jeden einzelnen Mann. So sei es in Südafrika mehrfach vorgekommen, daß Leichtverwundete im ersten Eifer der Verletzung aufgesprungen seien, um zum Verbandsplatz zu laufen, aber im nächsten Moment von 4 bis 5 Geschossen getroffen zu Boden gesunken seien. Deshalb habe es sich auch in Südafrika als unmöglich herausgestellt, mit dem Krankenträgerdienst vor Beendigung des Gefechts zu beginnen. Es sei mehrfach der Versuch dazu gemacht worden, z. B. in der großen Schlacht am Paardeberg am 18. Februar 1900; das Resultat sei gewesen, daß in kürzester Zeit drei Ärzte und eine Anzahl Krankenträger erschossen worden seien. Dazu sei natürlich das Sanitätspersonal, an dem ohnehin schon Mangel vorhanden sei, zu verthöhen. So habe der Krankenträgerdienst immer erst am Ende des Gefechts anfangen können, meist erst gegen Abend; und sei dann eben wegen der Dunkelheit und wegen des starken Regens, der — wie Redner in mehreren Gefechten wahrnahm — Scheinverfolgung durch Geschützbesitzer einsetzte, recht schwierig gewesen. Auf einen Punkt wies der Redner dann als besonders wichtig hin. Es gäbe nichts Schädlicheres und Gefährlicheres für die Verwundeten, als mangelhafte Ausbildung und Vielgeschäftigkeit des Sanitätspersonals auf dem Schlachtfelde. Der erste Verband entscheide oft das Schicksal des Verwundeten. Redner hat namentlich in der Türkei Gelegenheit gehabt zu sehen, welches Masseneid durch zu vieles Untersuchen, Verühren und womöglich Sondiren der Wunde auf dem Schlachtfelde herbeigeführt werde. Auch in

Südafrika habe er namentlich nach der Schlacht bei Magersfontein gesehen, in welcher erschreckender Weise die Sterblichkeit der Verwundeten durch eine solche unrationelle Behandlung in die Höhe gerückt werde. So habe ihm einer der mangelhaft ausgebildeten Krankenträger der Freikantonen triumphierend erzählt, wie er den Finger in die Wunden eingeführt habe, um die Zersplitterungen der Knochen zu untersuchen, und wie er einem Mann, dem aus einer Granatsplitterwunde das Gehirn hervorgetreten sei, dasselbe mit dem Taschenmesser abgetragen habe. Die Folge sei gewesen, daß die Sterblichkeit nach der Schlacht bei Magersfontein eine ganz unverhältnismäßig große gewesen sei.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 22. Oktober.

— Kaiser-Panorama. Die beschäufte Sehenswürdigkeit in unserer Stadt ist unstreitig dieses Kunstinstitut in der Mauritiusstraße; denn während man anderen Ausstellungen einen, höchstens zwei Besuche macht, zählt das Kaiser-Panorama Hunderte von Abonnenten, welche die wöchentlich wechselnden Serien regelmäßig besuchen. Die Vorzüglichkeit des Gebotenen fesselt jedes noch so verwöhnte Auge, denn die hier ausgestellten Glasphotos erscheinen in einer solch zauberhaften Farbentönung und Perspektive, dabei so wunderbar plastisch, daß man im höchsten Grade erstaunt ist. Dieses Panorama ist in der That der höchste Triumph der Kunst. — In dieser Woche ist eine ganz prächtige Reise nach dem paradiesischen Konstantinopel ausgestellt. Da das Panorama während der Nachmittagsstunden stets überfüllt ist, was bei der gegenwärtigen hochinteressanten Serie noch in größerem Maße der Fall sein dürfte, empfiehlt es sich, dasselbe womöglich Vormittags von 10 bis 11 Uhr zu besuchen, um sich dem Gemälde mit mehr Ruhe hingeben zu können.

— Eine eigenartige Lotterie, die durch die Art und den Werth ihrer Gewinne, sowie ganz besonders durch die ungewöhnlichen Gewinnchancen eine wohl einzig dastehende Stellung einnimmt, wird am 15. November in München gezogen. Der Prospekt, der unserer heutigen Nummer beiliegt, erzählt den Lesern das Nähere und zeigt ihnen zugleich Proben der Gewinne, die sie in jedem Fall davontragen. Wer nämlich in dieser Lotterie, die von der Münchener Künstler-Schaft und der Seceffion, den Unternehmern der achten internationalen Kunstausstellung in München, veranstaltet wird, zwei Loose kauft, gewinnt in jedem Falle zu mindest eine der Heliogravüren, von denen eine Anzahl Proben in verkleinertem Maßstabe aus dem beiliegenden Prospekt wiedergegeben sind. Diese Heliogravüren, Kunstblätter auf hartem Kupferdruckpapier in Größe von 69 x 48, stellen Bilder von Franz v. Lenbach, Defregger, Rauffmann, Klaus Meyer, Rönitz und anderen ersten Meistern dar. Diese fast wie Kupferstücke sich präsentirenden Heliogravüren werden sich, eingeraht, als Zimmerschmuck vorzüglich bewähren. Aber neben diesen Gewinnen, von denen, wie gesagt, dem Käufer zweier Loose (eine gerade und eine ungerade Nummer) einer zu Theil wird, sind die Chancen des Spiels in der Kunstausstellungs-Lotterie selbstverständlich bei Weitem nicht erschöpft, denn es winken dort außerdem noch 850 Hauptgewinne, deren höchster einen Werth von 12,000 Mk. repräsentirt.

— Patentwesen. Herr Fischer-Direktor Hartmann hier wurde auf seine Erfindung unter Nr. 155,424, Sprungspiel mit durch besondere Färbung und fortlaufenden Nummern bezeichneten schrägliegenden Feldern, auf denen mit dazu gehörenden, durch Farben und Nummern unterschiedenen und verschieden gestalteten Figuren gespielt wird, das Patent ertheilt. Dieser Erfindung haben wir kürzlich näher gedacht. Das neue Spiel ist bei Führer, Kirchgasse, und Neuf, Ellenbogengasse, zu haben.

— Unsere Vögel. Wer ein Auge für Natur und Naturleben hat, der findet, daß unsere alten Bekannten, die gesiederten Sänger, die im Frühjahr und Vorfröhen hier bei uns ihre Brutgeschäft und die „Erziehung“ ihrer Kleinen besorgt haben, eine Wanderung nach dem Norden, zum Theil nach dem hohen Norden antreten. Es sind dies besonders die Drosselarten, die Staare, Bachstelzen u. a., und wir sehen jetzt, wie dieselben so langsam zurückkehren, sich zum Theil hier kurze Zeit noch aufhalten und endlich den Anblick der Witterung weichen. Auch unsere Amseln sind wieder hier, die im Nachsommer äußerst spärlich vorhanden waren. Auf dieser Wanderung sind die Vögel, und besonders die Drosselarten, einer großen Gefahr

ausgesetzt durch den Fang in sogenannten Dohnen. Man wende hiergegen nicht ein, es seien Zug- oder Strichvögel. Es sind unsere Vögel, die in unserer Heimath gebürtet worden, die unsere deutschen Wälder vor manchem schädlichen Insekt schützen, und sie bedürfen Schutz, mehr Schutz, viel Schutz.

Vereins-Nachrichten.

* Der „Männer-Turnverein“ wird am nächsten Samstag, den 26. Oktober, mit einem großen Ball seine diesjährigen Winterveranstaltungen beginnen. Da laut Beschluß der letzten Generalversammlung der Ball nach dem Schauturnen ausfällt, so ist zu erwarten, daß der Besuch des Oktober-Balles ein sehr reger sein wird. Die Vergütungskommission wird für die nötige Unterhaltung sorgen. Nichtmitglieder können gegen vorherige Anmeldung eingeführt werden.

* Wiesbaden, 19. Oktober. Das „Militär-Wochenblatt“ meldet: Rottau, Major im Regt. Feldart.-Regt. Nr. 27, unter Enthebung von dem Kommando als Adjutant bei der Feldzeugmeisterei, als Abteilungs-Kommandeur in das Feldartillerie-Regt. Nr. 55 versetzt. — Der Biebfelder Heil im Landwehrbezirk Herrfeld zum Leutnant der Reserve des Füsil.-Regts. v. Gersdorff (Hess.) Nr. 80, befördert. — Zum Stabsarzt befördert der Oberarzt der Reserve Dr. Weintraub (Wiesbaden). — Zum Leutnant befördert der Fähnrich Achilles im Regt. Feldart.-Regt. Nr. 27. — Zu Fähnrich befördert die Unteroffiziere Henke und Sonntag im Regt. Feldart.-Regt. Nr. 27.

N. Viebrich, 21. Oktober. Gleich dem „Wiesbadener Männergesang-Verein“, feierte auch der „Biebfelder Männergesang-Verein“ gestern in den Räumen der Biebfelder Brauerei sein 60-jähriges Jubiläum. Der Verein, welcher im März 1841 gegründet wurde, besteht augenblicklich noch aus etwa 70 Mitgliedern und ist der älteste Verein unserer Stadt. Die heutige Jubiläumfeier gab erneut Zeugnis, daß der Verein seinen altüberlieferten Grundsätzen stets treu geblieben ist. Von den Gründern des Vereins lebt leider nur noch ein einziger, Herr Rentner Karl Hoffmann, Wiesbadenerstraße, außerdem zählt der Verein zu seinen Mitgliedern, welche bereits über 25 Jahre demselben angehören, die Herren H. Braun, Hrn. Edhorn, Friedrich Vierenbach, Martin v. Hagen, Christian Diener und Franz Vogt. Bereits im Januar 1842 gab der Verein sein erstes öffentliches Konzert im Saale des damaligen Hotels „Zum Rheinischen Hof“, und im Februar 1842 fand die Weihe der neuen Fahne statt. Am 28. März 1844 nahm er an der großen Serenade gelegentlich der Ankunft Sr. Königlichen Hoheit des Herzogs Adolf von Nassau und seiner erlaudeten Gemahlin, der Großfürstin Elisabeth von Rußland, in Gemeinschaft von 22 nassauischen Gesangvereinen Theil. Im Laufe der Zeit betheiligte sich der Verein an vielen Wohlthätigkeitskonzerten, Jubiläumstagen und Fahnenweihen hiesiger und auswärtiger Vereine, und veranstaltete im Jahre 1870 ein Wohlthätigkeitskonzert zum Behen der Hinterbliebenen der Mitglieder, welche zu den Fahnen geilt waren und im Kampfe fürs Vaterland ihr Leben lassen mußten. Der Reinertrag des Konzerts waren damals 196 Gulden 36 Kreuzer, welche an 41 Personen vertheilt wurden. Gelegentlich der nach dem Kriege 1870/71 erstmaligen Amnestie Sr. Majestät Kaiser Wilhelms I. in Ems, im Jahre 1872, nahm auch der „Männergesang-Verein Biebrich“ an der von 400 nassauischen Sängern dem deutschen Kaiser dargebrachten Serenade in Ems Theil. Während fanden Konzerte und Aufführungen statt, welche sich stets eines lebhaften Besuches zu erfreuen hatten. Doch auch schwere Zeiten erlebte der Verein. Nach etwa 25-jährigem Bestehen drohte sich der Zusammenhalt zu lösen. Die Mitgliederzahl war so gering geworden, daß eine Auflösung bedenklich, welche glücklicher Weise durch das rastlose und eifrige Bestreben des damaligen Vorsitzenden, Herrn Holzschänder Nachheimer, vermieden wurde. Vielmehr ward der Verein neue Mitglieder und tüchtige Kräfte an, sobald er bald wieder in seiner früheren Blüthe und mit hoher Mitgliederzahl seine Thätigkeit aufnehmen konnte. Leider war in dieser traurigen Zeit auch die Fahne des Vereins manchen Unbilden ausgesetzt, und mußte man sich entschließen, an Stelle der völlig derwahrlosten alten Fahne eine neue anzuschaffen, welche am 12. September 1860 eingeweiht wurde. In den Tagen vom 13. bis 15. August 1892 feierte der Verein sein 50-jähriges Jubiläum, an welchem sich alle hiesigen Vereine betheiligten und bei welcher Feyer dem ersten große Ehrungen zu Theil wurden. Unter Anderem wurden gespendet von Sr. Königlichen Hoheit

noch jetzt schreibt man dem wärmenden weichen Hasenfell wohlthätigen Einfluß bei Rheumatismus zu.

Daß der Hase auch als Wetterprophet bei Landweiden und Jägern gilt, ist bekannt; behält er lange Zeit sein Sommerkleid, dann ist auch ein warmer langer Herbst zu erwarten, — hält er sich aber schon im Oktober in einen dicken rauhen Winterpelz, dann ist der Eintritt von zeitigem Frost zu befürchten.

Das zarte, wohlgeschmeckende und leicht verdauliche Fleisch des jungen Hasen war schon im Alterthum sehr beliebt, und die Römerinnen huldigten dem Aberglauben, daß reichlicher Genuß von Hasenbraten die Schönheit vermehre. Unsere Damen theilen diesen Glauben wohl nicht, schähen aber den Hasen deshalb nicht minder; — wenn durch die Eröffnung der Jagd das Todesurtheil über die wohlgenährten Landstreicher gefällt ist, dann ist jede Hausfrau bestrebt, einen wohlgeschickten, braun und fastig gebratenen Hasen auf die Tafel zu setzen.

Aber wehe der Köchin, wenn sie vom Markte einen bejahrten Veteranen heimbringt, — alle Kochkünstler verabscheuen. Der Volksmund spricht:

- „Ist der Hase frisch und jung,
Speist man ihn mit Begeisterung;
— Ist er aber jäh und alt,
Schmeckt er weder warm noch kalt.“

Die Gefahr, ein altes Thier vom Händler zu bekommen, ist schwer zu vermeiden, wenn ihn die Hausfrau gleich fertig gepickt kauft; deshalb empfiehlt es sich, einen Hasen zu wählen, der noch in seinem Pelzrock steht, und dann folgende Kennzeichen zu beobachten: Kann man ohne Anstrengung in die Ohren mit der Hand einen kleinen Schlitze reihen, und läßt sich die Haut zwischen den Ohren leicht vom Kopfe abheben, so ist der Hase noch jung. Bei alten Thieren läßt sich Vieles nicht leicht thun; außerdem verräth sich ein alter Hase dadurch, daß die Krallen an den Pfoten stumpf und sehr abgenutzt sind, was beim jungen Hasen weniger der Fall ist. Bejahrte Thiere haben

häufig auch ein altes Gesicht, an dem bisweilen schon weiße Haare sichtbar sind. Es ist vortheilhafter, lieber etwas schwächere Hasen als sehr große und stark ausgebildete Thiere zu kaufen.

Durch einige Uebung ist es gar nicht so schwer, junge Hasen von alten mit ziemlicher Sicherheit zu unterscheiden. — Will man einen Hasen bei Frostwetter noch mehrere Tage aufbewahren, bevor er zubereitet wird, so darf er weder aufgedroschen, noch ausgenommen werden, — er ist sonst viel eher dem Verderben ausgesetzt.

Aus Kunst und Leben.

Frankfurter Stadttheater. (Spielplan.) Opernhaus, Dienstag, den 22. Oktober: „Die Hugenotten“. Mittwoch, den 23., zur Hundertjahr-Feier von Vorhings Geburtstag: Oudette zu „Madine“. Prolog von Prinz Emil Schönaich-Carolath, gesprochen von Fräulein Postner. Hierauf: Schauspiel des Herrn Theodor Bertram: „Ezar und Zimmermann“ (Peter der Große: Herr Theodor Bertram). Donnerstag, den 24.: „Der Ring des Nibelungen“; dritter Tag: „Götterdämmerung“. Freitag, den 25.: „Der Troubadour“. Samstag, den 26.: „Der Zigeunerbaron“. Sonntag, den 27., Nachmittags 3 1/2 Uhr: „Der Trompeter von Säckingen“; Abends 7 Uhr: „Die lustigen Weiber von Windsor“. — Schauspielhaus, Dienstag, den 22. Oktober: „Schmetterlingsflucht“. Mittwoch, den 23.: „Die Journalisten“. Donnerstag, den 24.: „Das Glid“. Freitag, den 25.: „Die Fee Caprice“. Samstag, den 26., zum ersten Male: „Wie die Blätter...“ Sonntag, den 27., Nachmittags 3 1/2 Uhr: „Die Fee Caprice“; Abends 7 Uhr: „Wie die Blätter...“ Montag, den 28.: „Zwillingschwester“.

* Verschiedene Mittheilungen. Bei einem Konzert der „Liederhalle“ in Schaffenburg wirkte dieser Tage Hofschauspieler Fischer-Schlotthauer aus Stuttgart als Recitator mit, während seine Gattin Mariane, geb. Schenk, eine Wiesbadenerin, einlaß Lieber vortrug. Das Künstler-Ehepaar,

welches voraussichtlich in diesem Winter auch hier einen Vortragabend geben wird, erzielte reichen Beifall.

18,000 Mark sind als Ehrengabe für Wilhelm Raabe zusammengekommen.

Die „Frankfurter Zeitung“ vernimmt, daß in dem Zustande Emil Drach, des einstigen Geliebten des Frankfurter Schauspielers, der sich seit einigen Jahren in der Heilanstalt Jhenau befindet, eine verhängnisvolle Wendung zum Schlimmen eingetreten ist.

Für Robert Franz wird in Halle a. S. ein Denkmal errichtet werden; der Entwurf kommt von Prof. Schaper.

Die Erstaufführung von Rudolf Lothars Resensspiel „König Harlekin“ im Münchener Schauspielhaus hatte im Ganzen lebhaften Erfolg, nur der letzte Akt fand getheilte Aufnahme.

Aus Berlin wird berichtet: Das Metropolitantheater erneuert die Engagements von Josef Josephi, Emil Thomas und Vender auf mehrere Jahre. Diese drei Komiker beziehen für eine achtmönatliche Saison zusammen 108,000 Mk. Gage.

Aus Hamburg wird berichtet: „König Drosselbar“, dreifellige Märchenoper von G. Kulenkampff, erzielte bei der Erstaufführung im Stadttheater einen durchschlagenden Erfolg. Der Komponist wurde oftmals gerufen.

Die Friedrich Hebbel-Stiftung in Kiel wurde im Jahre 1898 durch die Willke des Dichters ins Leben gerufen. Bis zu seinem Tode führte Claus Groth den Vorsitz, welchen jetzt der General-Intendant der Königlichen Theater in Berlin, Graf Bocho v. Hochberg, übernommen hat. Es ist nunmehr bestimmt zu erwarten, daß das seit 1898 auf privatem Wege gesammelte Kapital von rund 10,000 Mk. jezt bald durch die Unterführung der großen Theater in dem Statute vorgesehene Höhe von 30,000 Mk. erreichen wird, um für die deutsche Literatur und Kunst nutzbar gemacht zu werden.

Die Mitglieder des Deutschen Volkstheaters in Wien beschloßen in geheimer Versammlung, in Ständen von Hermann Bahr nicht mehr aufzutreten, weil er als Kritiker sie abfällig beurtheilte. Auch ein Grund

Handelstheil des Wiesbadener Tagblatts.

Das Elend der Bankbeamten Ein Zeichen der Zeit.

Die Nationalbank für Deutschland hat etwa fünfzig Beamte entlassen. Wir haben von dieser Tatsache bereits Kenntniss genommen und gaben dabei der Ansicht Ausdruck, dass vermuthlich auch andere Institute diesem Beispiel folgen würden. Nicht nur in den beteiligten Kreisen, sondern weit darüber hinaus herrscht über diese Entlassung eine ziemlich einmüthige Erregung. Wer die einschlägigen Verhältnisse nicht genauer kennt, wird diese Aufregung nicht recht begreifen. Es ist ja doch eigentlich ganz selbstverständlich, dass bei den augenblicklichen schlechten Zeiten Arbeitskräfte frei werden, und man hat sich ja schon daran gewöhnt, an jedem Tag nicht nur von Arbeiterentlassungen, sondern auch von Personalreduzierung in den Waarengeschäften zu hören. Man bedauert die Unglücklichen. Aber man schilt doch eigentlich niemals den Brodherrn, der seine Angestellten entlässt. Denn man weiss nur zu gut, dass die capitalistische Productionsweise dem Mitleid des einzelnen Geschäftsinhabers keinen Spielraum lässt. Er muss sich den veränderten Verhältnissen anbequemen, wenn er ferner noch im Concurrenzkampf bestehen will. Müssen nun nicht die Banken dasselbe thun? Und müssen die Bankdirectoren nicht gerade mit Rücksicht darauf, dass sie fremde Gelder verwalten, um so rigorosere vorgehen.

Um diese Frage richtig beantworten zu können, muss man sich zunächst die Art der Beschäftigung der Bankbeamten vor Augen führen. Das Bankfach, so wichtig es in wirtschaftlicher Beziehung ist, bedeutet doch nur einen ganz kleinen Ausschnitt aus dem grossen Kreis der kaufmännischen Bethätigung. Der junge Mann, der im Bankgeschäft gelernt hat, verfügt deshalb auch über verhältnissmässig einseitige Kenntnisse. Er versteht das Börsengeschäft, er kennt den Charakter der Werthpapiere, er weiss einen Wechsel zu behandeln, er weiss mit der Buchführung Bescheid, und er gewinnt allenfalls noch ein gewisses Geschick für umfangreiche Kassendispositionen. Das Alles gilt für den jungen Mann, der in einem kleineren Geschäft eine allseitige Ausbildung im Bankfach erfahren hat.

Aber die wirtschaftliche Entwicklung, welche das Bankgeschäft in den letzten Jahren von Grund aus veränderte, hat auch sehr wichtige soziale Folgen gezeitigt. Denn aus dem vielseitig ausgebildeten Kommiss der kleinen Bankgeschäfte, die mehr und mehr vom Grosscapital aufgesogen worden sind, ist der eigenthümliche Stand der Bankbeamten herausgewachsen. Diese Kategorie von Angestellten darf man als das Opfer der Arbeitstheilung bezeichnen, wie sie in den grossen Bankinstituten naturgemäss durchgeführt werden muss. In dem colossalen Betrieb der Banken stellt das Gros der Kommiss nichts weiter

als uniforme Zahnchen an dem grossen Rade vor, das Tag aus, Tag ein in derselben Richtung sich dreht. Jahre lang, manchmal Zeit ihres Lebens, verrichten die Angestellten die gleiche Arbeit. Vor einem Buche sitzen sie, in das hinein sie aus Kasse und Kladder ins Debet und Kredit übertragen. So ist in der Buchhaltung dieselbe Arbeitstheilung aber ist durchgeführt im Effectenbureau, und auch in der Correspondenz. Und wenn es nicht gelingt, sich auf den höheren Posten des Abtheilungschefs emporzuarbeiten oder zur Börse geschickt zu werden, der verliert sehr bald den Ueberblick über das Ganze. Er wird zur Maschine.

Vom privatwirtschaftlichen Standpunkt aus bietet diese Theilung in die Beschäftigung die Möglichkeit, die Arbeitskräfte durch die ständige Schulung für ein bestimmtes Fach möglichst auszunutzen. Aber in sozialer Hinsicht führt das zu recht unangenehmen Konsequenzen. Der Bankangestellte nahm früher unter den kaufmännischen Gehülfen eine Ausnahmestellung ein. Er wurde besser bezahlt, weil er ein qualifizierter Arbeiter war. Mit der Durchführung der Arbeitstheilung sank er jedoch hinab auf die Stufe derjenigen Arbeiter, von denen man nur ganz geringe, ich möchte fast sagen, automatische Fähigkeiten verlangt. Die Concurrenz wuchs, denn nun konnten aus allen anderen Branchen die in der Buchhalterei ausgebildeten Angestellten ins Bankfach hinüberfluthen. Und die Folge davon war ein Sinken der Gehälter.

Trotzdem dünkten sich, in Erinnerung an die alten Zeiten, die Bank-Angestellten immer noch besser als ihre Kollegen in anderen Branchen. Sie nannten sich stolz „Bankbeamte“. Und in der That legte man ihnen auch in der Oeffentlichkeit allgemein einen gewissen Beamtencharakter deshalb bei, weil bei guter Führung ihre Stellung gesichert erschien, und weil die Banken sich sogar auch für die Pensionsfähigkeit ihrer Angestellten besorgt zeigten. Die Pensionskassen, so wie sie augenblicklich bestehen, sind aber kaum mehr als eine Fiktion. Und nun stellt sich durch die jetzigen Beamten-Entlassungen auch die so viel gepriesene Dauerhaftigkeit der Stellung als eine Fiktion heraus. Deshalb gerade ist man von diesen Entlassungen so allgemein überrascht, weil es thatsächlich in früheren Krisen nicht vorgekommen ist, dass umfangreiche Beamten-Entlassungen vorgenommen wurden. Man war vielleicht sonst in schlechten Zeiten bei leichten Vergehen mehr als in guten Tagen zur schärferen Ahndung geneigt, man stellte für fortgehende Beamten keine neuen an, aber die jetzige Form der Massenentlassungen ist ohne Vorgang.

Fraglos sind diese Beamten-Entlassungen ebenfalls durch die wirtschaftliche Entwicklung bedingt. Denn noch niemals ist der grosscapitalistische Charakter im Bankgeschäft so stark hervorgetreten, wie in den verflochtenen Hausejahren. Man hat, ohne viel nach der

Qualifikation zu fragen, Beamte über Beamte angestellt, und man ist nun jetzt gewissermassen gezwungen, dem Ueberfluss zu steuern. Aber wenn es sich schon wirklich an und für sich um eine traurige Nothwendigkeit handelt, so sollten die Herren Bankdirectoren doch nicht vergessen, dass ihnen gegenüber ihren Angestellten gewisse moralische Verpflichtungen obliegen, wie sie in keiner anderen Branche vorhanden sind. Zunächst ist die oben erwähnte Beamtenfiktion nicht nur in den Kreisen der Angestellten selbst entstanden, sondern gerade die Herren Directoren haben zu ihrer Aufrechterhaltung sehr viel beigetragen. Sie haben ständig darauf hingewiesen, wie vorthellhaft trotz der vielfach schlechten Bezahlung die Lage ihrer Beamten durch die Sicherung ihrer Stellung sei. Ausserdem kann man von den Bankdirectoren verlangen, dass sie auf die einseitige Ausbildung ihrer Beamten Rücksicht nehmen, denen es dadurch ausserordentlich erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht ist, anderswo Stellung zu bekommen. Und die Bankdirectoren können dieser moralischen Verpflichtung genügen, weil im Bankfach die Verhältnisse völlig andere sind, als in jedem andern Geschäftsweize. Hier handelt es sich nicht um die Aufrechterhaltung der Concurrenzfähigkeit. Das Schlimmste wäre doch wirklich, dass die Actionäre, die ja jahrelang recht erhebliche Dividenden erhalten haben, sich jetzt eine Schmälerung gefallen lassen müssen. Die Bankdirectoren können sich auch nicht dahinter verschanzten, dass sie verpflichtet seien, mit fremdem Geld doppelt vorsichtig umzugehen; denn an dem jetzigen Niedergange haben sie eine ganz beträchtliche Schuld, weil sie gerade nicht in dem Masse vorsichtig waren, als es wünschenswerth gewesen wäre. Empfinden sie aber wirklich das Bedürfniss, den Actionären durch Entlastung des Unkostencontos entgegenzukommen, so mögen sie dann wenigstens auch an ihrem Theile dazu beitragen. Denn schliesslich muss man doch schon eine ganze Menge Beamten entlassen, um eine erhebliche Reduzierung der Unkosten herbeizuführen, während die Directoren, die durchgängig sehr anständige, feste Gehälter beziehen, nur nöthig hätten, einen verhältnissmässigen Procentsatz ihrer Tantiemen abzugeben, um viel einfacher den gleichen Effect zu erzielen. Müssten dann noch Leute entlassen werden, so möge man wenigstens mit den jüngeren Elementen anfangen, die noch nicht völlig zur Maschine geworden sind. Aber man mache nicht Leute unglücklich, die seit fast einem Jahrzehnt in den Bankbüros gearbeitet und dadurch für jede andere Beschäftigung unbrauchbar geworden sind.

Die Bankbeamten aber mögen aus den augenblicklichen Vorgängen die Lehre ziehen, dass es, wie für jeden Arbeiter, auch für sie Pflicht ist, sich einer gewerkschaftlichen Organisation anzuschliessen, die ihr Interesse wahrnimmt. (Berl. Morgenpost.)

Seiden-Blousen Mk. 4.35

und höher — 4 Meter — sowie stets das Renesse in schwarzer, weißer und farbiger „Henneberg-Seide“ von 95 Pf. bis Mk. 18.65 per Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste x. (Z à 2501 g) F 126

Seiden-Damaste	v. Mk. 1.35 — 18.65	Ball-Seide	v. 75 Pf. — 18.65
Seiden-Bastkleider p. Robe	„ „ 13.80 — 68.50	Braut-Seide	„ Mk. 1.35 — 11.65
Seiden-Foulards bedruckt	„ 95 Pf. — 5.85	Blousen-Seide	„ „ 1.10 — 9.80

per Meter. Absolut kein Zoll zu zahlen! da die portofreie Zufuhrung der Stoffe durch meine Seidenfabrik auf deutschem Grenzgebiet erfolgt. — Muster umgehend. — Doppeltes Preisporto nach der Schweiz.

G. Henneberg, Seiden-Fabrikant, Zürich (K. u. K. Hoflieferant).

Seltene Lotterie.
Mit nur 2 Mark kann man 2 Mal gewinnen!

II. Lotterie des Nass. Heilstätten-Vereins für Lungenkranke.

I. Hauptgewinn im günstigsten Falle 20,000 Mk. Werth.

1 Gew. à	20,000 Mk.
2 „ „ à	10,000 „
3 „ „ à	5,000 „
1 „ „ à	3,000 „
1 „ „ à	2,000 „
3 „ „ à	1,000 „
14 „ „ à	500 „
30 „ „ à	100 „
etc. etc.	

Zusammen 6514 Gewinne.
Loose à 2 Mk. für beide Ziehungen gültig, 11 für 20 Mk., empfiehlt die General-Agentur

F. de Fallois, Langgasse 10, sowie alle Looseverkaufsstellen.

Gewinne bestehen aus Gold- und Silber-Gegenständen, Juwelen, Uhren etc. 14701

I. Ziehung schon: 6.-7. November 1901.

Elektrische Kuren,
„unübertroffen“, „unerreicht“, wirksamer als alle Wasserkuren, elektr. Lichtbäder, Sauerstoffbehandlg. und Massage.

J. G. Brockmann, Leipzig, Rossplatz 13.
Man verlange Prospekte.

Maggi's zum Würzen verdient die höchste Beachtung der Hausfrauen. Es macht ebenso bequeme wie billig. — wenige Tropfen genügen. — jeder Suppe, auch wenn sie nur mit Wasser hergestellt ist, sofort einen kräftigen Wohlgeschmack. In Flaschen von 50 Pf. an zu haben bei **Georg Stamm, Markt- platz 1.** Angenehmlich empfohlen werden ferner Maggi's Gemüse- und Kräftsuppen in Würfeln à 10 Pf. für zwei Teller wohlschmeckender nahrhafter Suppe. 18072

Wir haben

sehr billig

abgegeben: 14907

Circa 50 St. Winter- Paletots im Preise von 10—25 Mk. per Stück,
circa 50 St. Loden-Joppen im Preise von 4.50—12 Mk. per Stück,
circa 25 St. halbblauwe Frauen-Capes im Preise v. 4—10 Mk. das Stück,
circa 50 St. schwarze u. farb. Winter- Jaquettes im Preise von 4—12 Mk. das Stück,
circa 200 St. Knaben-Anzüge im Preise von 2.50—6 Mk. p. Stück.

Guggenheim & Marx,
am Schloßplatz.

Alle Sorten Vogelfutter für ins- und ausländische Vögel, nur prima Waare, getrennt und in bewährtesten Special-Verpackungen billigst bei **A. Hoth, Reichsberg 14.** 14173

Sieben ist in meinem Verlage erschienen:

Stromschnellen.
Gedichte von Melanie Ebhardt.
Preis Mk. 1.80 broschirt.
„ „ 2.50 gebunden.

Vorräthig in allen Buchhandlungen.

Buchhandlung
Heinrich Stadt,
Bahnhofstraße 6. 15063

Gelegenheitslauf.
Aut- und Kaiser-Roller aus höchstem Bappelholz, Ersatz für Rohrplatten, bedeutend billiger, leicht und sehr solid, Patentfuge mit 4-fachem Schloß in großer Auswahl wieder eingetroffen. 12679
Grabenstraße 9.

Säuglingen,
die künstlich ernährt werden, gebe man nur Kindermilch mit Zusatz von

Milchzucker
(ein wichtiger Bestandtheil der Muttermilch). **Garantirt reine frische Waare** — das Pfund **Mk. 1.—**

Chr. Tauber,
Drogenhandlung,
Kirchgasse 6 — Tel. 717. 18261

Tafelbutter,
9 Pfd. netto Mk. 3.50, 6 Pfd. Mk. 3.80, 10 Pfd. 1/2 Butter, 1/2 Honig, Mk. 4.75. F 71
Nagel, Wolffstr. in Rosowa via Oberberg.

Cacao,
garantirt rein, leicht löslich und sehr ausgiebig, à Pfund Mk. 1.60 u. Mk. 1.80, bei Abnahme von 5 Pfund extra Fabrik.

Julius Steffelbauer, 15064
Langgasse 32, gegenüber Goldgasse.

Schulranzen?



Grösste Auswahl. Billigste Preise. offerirt als Specialität

A. Letschert, Faulbrunnstrasse 10.
Reparaturen 11819

Walhalla - Theater.

Die unvergleichliche

Frank-Bonhair-Truppe

mit ihren sensationellen Ikarischen Spielen und das übrige 15076

grossartige Programm.

Große Versteigerung feiner Damenconfection.

Heute Dienstag versteigere ich im Auftrage eines hiesigen Geschäftes in dem Laden

Faulbrunnenstr. 1,
Ecke Kirchgasse,
vormittags 9 1/2 Uhr und Nachm. 2 1/2 Uhr anfangend

Blousen

in Seide, Sammet und Wolle,

Jackets

in schwarz und farbig

Capes

in schwarz und farbig,

Kindermäntel

in allen Größen,

Regenmäntel u. Abendmäntel.

Beluche-Jackets u. Capes,

ferner

Echte Pelz-Confection, u. A. Seal, Bisam, Persianer, Astrachan-Capes

öffentlich meistbietend.

Bernh. Rosenau,
Auctionator u. Taxator.

Versteigerung

von

Herren- und Knaben-Kleidern

Mittwoch,

den 23. cr., Morgens 9 1/2 u. Nachmittags 2 1/2 Uhr anfangend, versteigere ich im Auftrage den Restbestand eines Concurstagere

Faulbrunnenstraße 1,

Ecke Kirchgasse:

40 Herren-Anzüge,

40 Jünglings-Anzüge,

30 Winter-Paletots,

30 Knaben-Anzüge und Paletots,

sowie eine Partie Normalhemden, einige Teppiche und 30 Jagdwesten öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung.

Ferd. Müller,
Auctionator und Taxator.

Wegen Umgestaltung des Geschäfts Fortsetzung des Total-Ausverkaufs

des Waaren-Lagers in
Damen- und Kinder-Confection bester Qualität
zu bis 50% ermäßigten Preisen!

Circa 5000 Meter prima engl. und deutsche Herren- und Damen-Kleider- und Mäntelstoffe verkaufe, so lange Vorrath, mit bis 50% ermäßigten Preisen! Muster bereitwilligst. 15034

Gr. Burgstraße 3-7. F. Crakauer, Gr. Burgstraße 3-7,
Hoflieferant Ihrer Königl. Hoheit Prinzessin Christian v. Schleswig-Holstein.

Große Mobiliar-Versteigerung.

Heute Dienstag, den 22. Oktober, Vormittags 9 1/2 Uhr und Nachmittags 2 1/2 Uhr anfangend, versteigere ich im Hause

1 Stiftstraße 1

das Mobiliar für 12 Zimmer und Küche,

Inventar:

10 Korb-Betten mit Haarmatratzen, Spiegelschränke, Waschkommoden mit und ohne Toiletten, Nachtschre, großer Kassenkrant, für Geschäftsbücher passend, Kamelstaschen und and. Garnituren, Korb-Herrschreibbureau, Damenschreibisch, Kamelstaschen u. andere Sophas, 1- und 2-th. Kleiderschränke, Verticow, Kommoden, Console, runde, ovale und viereckige Tische, Ausgungliche, Schreibsecretär, Kleiderhäuber, Handtuchhalter, Speise- und andere Stühle, Pancelbrett, Pfeiler- und andere Spiegel, Gallerie- und Weißengschranke, Banceldivan, Teppiche, Gardinen, Deckbetten und Kissen, Dienerschaftsbetten, Stahlstühle, 12 Fenster Vorhänge, Chaiselongue, Spiel-, Näh- und Ribbitische, eine große Partie englisches und französisches Porzellan, als: 800 tiefe und flache Teller, große Fleisch- und Fischplatten, Suppenterrinen, Gemüse- und Compotischüsseln, Dessertteller, Sauciers, Salattieren, runde Schüsseln, gemalte Wandteller, Kaffee- und Milchkannen, Janderdosen, Karaffen, Kaffeetassen, Milchkännchen, Tortenschalen, Quilliers, Kuchenplatten, Gläser, Tafelaufsätze, Küchenkrant, Küchentisch, Küchen- und Kochgeschirre und noch sonstige Hausrathgegenstände, öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung.

NB. Kassenkrant u. größere Möbelstücke kommen präcis 1/11 Uhr zum Ausgebot.

Georg Jäger, Auctionator und Taxator,

Seifenstraße 4.

Vegetarisches Speisehaus

„Zur Gesundheit“

alkoholfreies Restaurant u. Café.

Kein Trinkzwang. Damen-Salon. Kein Trinkgeld.

Vorzüglicher Mittagstisch à 60 Pf. u. 1 Mk.

Heute: „Backobst und Klösse“, sowie reichhaltige Auswahl nach der Karte.

Es laden freundlichst ein

Gebr. Dittrich.

Beste Marke
COGNAC
gegründet
von 1844

H.J. Peters & Co. Nachf.
Cöln.

ärztlich empfohlen,
die 1/2 Fl. Mk. 1.75, 2.—, 2.25, 2.50, 3.—, 4.—, 5.—
die 1/4 Fl. Mk. 1.— bis Mk. 2.70.

Liqueure, Spirituosen, Punsche,
Fruchtsäfte, Südweine

empfiehlt 5058

E. M. Klein, Kl. Burgstrasse 1.
Telephon-Anschluss No. 663.

1901er

ächte Havana - Cigarren

sind in grosser Auswahl eingetroffen.

Importen früherer Jahrgänge, sowie Restparthien

werden billig abgegeben. 15091

J. C. Roth,
Wilhelmstr. 54. „Hotel Block“.

Moderne Plüschgarnitur,
neu, Sopha und 4 Sessel, für 195 Mk. zu verkaufen Kirchgasse 13, 2. 14969

Abfallholz pro Ctr. Mk. 1.20,
Anzündholz „ „ 2.20

liefert frei ins Haus 2082

W. Gail Wwe.,

Büreau u. Laden Bahnhofstraße 4.
Bestellungen werden auch entgegengenommen
durch: Ludwig Becker, Papierhandlung,
Große Burgstraße 11.

Aepfel.

Tafel- u. Wirtschaftsaepfel, nur haltbare Waare,
zu niedrigsten Preisen stets zu haben. 14837

Gebr. Hattemer, Friedrichstraße 47.
Magnum bonum. 1. Qual., per Ctr. 2 Mk., b. Mehrabn. bill., empf. H. Glütter, Wellritzstr. 20. 14686

Kaiser-Panorama.

Taglich geöffnet
von 10-1 Uhr u.
von 2-10 Uhr.
Mauritiusstr. 3
neben der
Walhalla.

Ausgestellt vom 20. bis 26. Oktober:

Neu! **Zweite hochinteressante Reise**

nach Konstantinopel.

Eintritt 30 Pf. Schüler 15 Pf. Abonnement.

Lützenkirchen & Bröcking,

Buchhandlung, Modernes Antiquariat,

Leihbibliothek, 15070

Wiesbaden, Bärenstraße 4,

zeigen der geschätzten Kundschaft höflichst an, daß

Anschluß an das Telefon-Netz stattgefunden hat

Ruf-Nummer 2513.

Drucksachen aller Art, Distenarten

100 Stück von 30 Pf. an liefert rasch

und billigt Druckerei Münch. Albrechtstr. 28.

Das Billigste

was geboten werden kann, liefert die Firma

Guggenheim & Marx,

Marktstraße 14, Ellenbogenasse 11.

am Schloßplatz. Neu eröffnet.

Heute

kommen zum Verkauf: Fertige Ober-
Röde, gut gearbeitet, Stück 55 Pf.;
Noire-Unter Röde 1.60 Mk.; Frauen-
Rosen 78 Pf.; Calmud-Röde 90;
Kustands-Röde 1.45 Mk.; Nach-
taden 85 Pf.; Einschlag-Decken
35 Pf.; Widel-Bänder 20 Pf.; ein
großer Koffer crême Cheviot u. Cachemir
v. Reiter 1.80; Schürzen aller Art;
Corsetts; Schirme; Kinder-Wäsche,
bunt und weiß; Damen-Wäsche;
Kragen; Manschetten; Cravatten;
Herren-Ober- und Nach-Hemden;

„Unterzeuge“.

15082

Zöpfe, Scheitel,

Haarletten, Puppenperrücken, sowie alle
Haararbeiten fertig und reparirt insolge Erpar-
nis der Ladenmiete zu bedeutend billigen Preisen

M. Hebauf,

Webergasse 50, 2.

Prima Kalbfleisch 60 Pf.,

Pr. Hammelfleisch 50

fortwährend zu haben. 15029

Karl Fischer, Metzger,

Ecke Cranien- und Albrechtstraße.

Graue Reinetten,

sehr schöne haltbare Waare, p. Ctr. 17 Mk. 15019

Geb. Hattemer, Friedrichstraße 47.

Wegen Aufgabe der fertigen Confection

Fortsetzung des Total-Ausverkaufs

von

fertigen Herren- u. Knaben-Garderoben

zu bis 50% ermäßigten Preisen.

Bernhard Fuchs,

21. Marktstrasse 21

15102

Gold- u. Silberwaaren. — Trauringe. Wilhelm Engel, Juwelier, 9 Langgasse 9 (gegenüber der Schützenhofstr.). Ankauf und Tausch von Gold und Silber. 14857

Möbellager

(fein Laden)

9. Langgasse 9.

Neue und gebräuchte Möbel.

Ein Speisezimmer in Nussb., als Büffet, Auszuchtisch, 12 Rohrühle, versch. Polster-Garnituren, Kameltischen, Schlaf- und andere Sophas, Chaiselongue, Ottomane, ein Schlafzimmer in matt und blank, Spiegel, Kleider- u. Wäscherchr., Verticow, Kommoden, Console, Schreib-, Sopha u. Auszuchtisch, Waschkommoden u. Nachttische, mehrere gebr. Betten, mehrere Büffets in Nussb., ein großes Mahag.-Büffet, ein Eck-Büffet, alteutsche Tische u. Stühle, Trümeau, Etageren, Bauern-tisch, Kleiderhölzer, Küchenschrank, Tische u. Stühle aller Art, Deckbetten, Plümeau, Kissen, ein Smyrna-Teppich, ein schöner Plüschteppich und Vorlägen.

Da kein Laden, Verkauf zu billigen Preisen.

Ferd. Müller, Langgasse 9.

Extra billige Offerte für Schneiderinnen!

Croise, gute Qual. 27 Pf. per Mtr.,
Rockfutter, 100cm breit, 29 " " "
Lüster, prima Qual., alle Farben, 48 " " "
Satin, alle Farben, 57 " " "
Gloriaside, 120cm breit, beste Qualität, 2,40 Mk. " "

Frank & Marx, Kirchgasse 43, Ecke Schulgasse. 14507

Handschuhe u. Hosenträger, selbstverfertigte, bill. bei Fritz Strensch. Kirchgasse 37. 13019

Glanzblech-Füllloren eigener Fabrikation empfiehlt billigst 13762 F. Wendler, Karlstraße 28.

Neapel. Alle Sorten Reinetten und Kochäpfel centnerweise abzugeben Kirchstraben 8, B. 14886

Wurmbach'sche Dauerbrandöfen

(anerkannt vorzügliches Fabrikat). Höchste Auszeichnungen.

Neueste Muster, auch irischen Systems, sowohl schwarz, vernickelt, eingetragenen Marken und Majolika. Die Öfen können gleich den Amerikaner Öfen bei einfacher gefahrloser Handhabung stets in Brand gehalten werden, auch kann die Heizung mit gewöhnl. Anthraziten oder ähnlichem Material geschehen.

Alleinverkauf bei J. Hohlwein, Seitenstraße 23. Telephon No. 2098.

Kochherde

eigener Konstruktion, beste Systeme, für Hotel- u. Privatküchen, in Eisen sowie in hochfeiner Ausführung, als Emaille, Rarmor und Majolika, transportable Waschkessel etc. empfiehlt unter Garantie. 12325

Bordeaux-Wein,

König der Rothweine.

Original-Gewächse.

Direct ab Bordeaux im Oxhoft von circa 280 Flaschen.

Ausgewählte Sorten:

Sorte	per Oxhoft	Die Flasche stellt sich franco aller Spesen Wiesbaden auf:
1899 er Cadillac	Mk. 120.—	ca. Mk. —.65.
1899 er Château Landon	„ 170.—	„ „ —.80.
1899 er Château Les Fougères	„ 240.—	„ „ 1.10.
1899 er Château Brillette-Moullis	„ 360.—	„ „ 1.50.

Ziel 6 Monate oder per comptant 3 % Decort. offeriert

Emil Neugebauer, Wein-Import, Schwalbacherstrasse 22. Telephon 411.

Samples cheerfully submitted without charge. 14770

Eine Kullmbacher Exportbrauerei,

leistungsfähig in jeder Beziehung, sucht für Wiesbaden angemessene zuverlässige Vertretung!

Bevorzugt werden Vertreter, welche auf eigene Rechnung beziehen. Offerten mit Referenzen erbeten unter P. G. J. 824 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M. P 126

Vorteilhaftes Angebot in Kleiderstoffen ganz bedeutend unter Preis.

Zibeline, neuester Artikel für Strassenkleider, 115 cm breit, Mtr. 2.50

Frisé, aparte Neuheit, in prachtvollen Farbeneffekten . . . Mtr. 1.65

Cheviot, durchaus solide Qual., in allen Farben, 115 cm breit, Mtr. 0.95

Homespune in den schönsten neuen Farben, 110 cm br., Mtr. 1.35

Loden, für Hauskleider besonders geeignet, 115 cm breit, . . . Mtr. 0.85

Blousenflanelle, herrl. Sortiment, in vielfarbigen Streifen, Mtr. 1.25

Gestreifte Sammete für Blousen in nur modernen Farbestellungen Mtr. 1.45

Frank & Marx,

Zum Storchennest, Kirchgasse 43, Ecke Schulgasse. 14977

Den besten u. billigsten gebrannten Kaffee kauft man in der Kaffee-Brennerei von Carl Schlick, Kirchgasse 49. 13020

Wunderschöne Wäsche

erhält man durch den Gebrauch von

Helbach's Borax-Seifenpulver.

Dampffabrikanten: Köln-Deutz und Bonn.

Vertreter: Carl Langsdorf, Wiesbaden. 11390

Knaben-Anzüge,

Paletotes, Hosen, Joppen, chicce schöne Sachen, empf. billigst 13775

Carl Meilinger,

Ecke Ellenbogen- und Neugasse.